

# Die Bedrohung Mitteleuropas durch den Bolschewismus

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1920)

Heft 9

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802180>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

**Abonnementspreis** per Jahr: In- und Ausland Fr. 2. 50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3. 50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm. breite Petitzeile 30 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft Dr. med. **Ludwig Reinhardt, Bern**, Eichmattweg 16. Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs, Fischmarkt 1, Basel**, sowie von sämtlichen Annoncenbureaux

**Inhalt:** Motto. — Die Bedrohung Mitteleuropas durch den Bolschewismus. — Der Edelmensch Henri Dunant. — Die Hungersnot im Osten. — Vom Völkerbund. — Der Völkerbund. — IX. Deutscher Pazifistenkongress.

**MOTTO:** Einzig die Liebe segnet und heiligt  
das Leben!

H. N.

## Die Bedrohung Mitteleuropas durch den Bolschewismus

rückt immer näher. In England wurde eine Kommunistenpartei gegründet, Deutschland und Italien sind von der Seuche durchwühlt. Polen aber wird von den siegestrunkenen Horden der bolschewistischen Armeen überschwemmt, deren Oberstkommandierender Kamaneff auf einem Universitätskongress in Moskau erklärte, dass die rote Fahne bald über Warschau wehen werde und dass die polnischen Arbeiter mit den Bolschewisten fraternisieren. Sie würden sich sogar ihren russischen Brüdern anschliessen, um „dem morschen bürgerlichen Kapitalismus den Todesstoss zu versetzen und den Sozialismus überall einzuführen“. Überall drängt das Proletariat zur absoluten Gewaltherrschaft. Die Weltkrankheit ist nicht mehr zu leugnen. Was bis jetzt dagegen geschah, urteilt die „Neue Freie Presse“ in Wien, waren nur „Halbheiten, Unentschlossenheiten und eine Politik des doppelten Gesichts“. Das Gebot der Stunde heische, dass die Einheit der europäischen Interessen gegen den Bolschewismus hergestellt werde. Der politische Horizont Wiens wird in bedenklicher Weise durch die näherrückende bolschewistische Gefahr verdunkelt. Aus der Slowakei wird die heftigste Wählerarbeit von russischen Agenten gemeldet. Der Führer der kommunistischen Partei in Pressburg nahm kürzlich in Wien an einer kommunistischen Konferenz teil und erklärte, dass der Zusammenbruch Mitteleuropas in 2—3 Monaten vollzogene Tatsache sein werde.

Bern, 7. August.

L. R.

## Der Edelmensch Henri Dunant.

Am 30. September 1920 werden es zehn Jahre, dass der verdiente Gründer des Roten Kreuzes, Henri Dunant, im hohen Alter von 82 Jahren in aller Stille im Krankenhause in Heiden seine Augen zum ewigen Schläfe schloss. Damit erlosch ein vor der

grossen Welt unscheinbares, aber für den Kulturfortschritt auf Erden bedeutsames Leben, das verdient, auch an dieser Stelle in Erinnerung gerufen zu werden.

Henri Dunant wurde als Sohn eines alten Genfer Geschlechts in der Stadt Calvins geboren, und zwar am 8. Mai 1828. Sein Vater Jean Jacques Dunant verwaltete in uneigennützigster Weise eine Art Vormundschafts- und Waisenamt in Genf. Auch seine Mutter entstammte einem vornehmen Geschlechte und war die Schwester des berühmten Professors Colladon. Schon mit 18 Jahren war Henri Dunant, der mit mehreren Geschwistern aufwuchs, Mitglied eines Armenvereins und machte fleissig Krankenbesuche.

Als er 21 Jahre alt geworden war, tauchte in ihm — allerdings noch nebelhaft und verschwommen — der Gedanke an die Gründung einer grossen internationalen Vereinigung zur Linderung von Unglück aller Art auf. Was der ideale Jüngling geträumt hatte, das vollendete seine Energie und Opferwilligkeit später zu seinem Ruhme und zum Wohle der Menschheit. Mächtigen Einfluss übte auf ihn die edle Gestalt der englischen Krankenschwester Florence Nightingale aus, die selbstlos im Krimkriege ein Spital ausrüstete und Tausende von verwundeten Freunden und Feinden verpflegte. Zahllosen blühenden Menschen, die sonst dem Wundfieber und dem Hunger erlegen wären, rettete sie damit das Leben.

Dieses edle Vorbild veranlasste den knapp 31 jährigen, als Napoleon III. im Jahre 1859 Österreich zur Befreiung Italiens den Krieg erklärte, als Krankenpfleger dem französischen Heere seine Dienste anzubieten. Voll Begeisterung erschien er auf dem Schlachtfelde von Solferino und pflegte selbstlos die Verwundeten in den Lazaretten. Dabei hatte er Gelegenheit das grauenhafte Bild eines blutgetränkten Schlachtfeldes mit den zahllosen Toten, Sterbenden und unverbunden durch den grossen Blutverlust nach Wasser lechzenden Verwundeten in sich aufzunehmen. Alles dies machte einen solchen unauslöschlichen Eindruck auf sein weiches